

Politik & Wirtschaft

Darum leeren sich die Schweizer Friedhöfe

Platz für öffentliche Nutzung Auf Friedhöfen gibt es immer mehr freie Flächen. Diese sollen nun umgenutzt werden, etwa als Orte der Erholung. Woher kommt diese Entwicklung? Ein Friedhofsverwalter hat die Antwort.

Nina Fargahi

«Die Leute picknicken manchmal auf den Gräbern», sagt Bruno Bekowies und zeigt mit dem Finger auf die Wiese im Zürcher Friedhof Sihlfeld. Deshalb wurden hier weisse Fahnen angebracht, die mahnen: «Hier ruhen noch immer die Gebeine verstorbener Menschen.»

Die Flaggen sind notwendig, denn der Friedhof sieht einem üppigen Park ziemlich ähnlich. Nur noch 20 Prozent des grössten Friedhofs in Zürich sind mit Gräbern besetzt. Das heisst: Etwa 22,5 Hektaren bestehen aus Wiesenflächen und von Bäumen gesäumten Alleen. Dass viele Leute hier gerne grillieren, sonnenbaden oder Yoga treiben würden, kommt also nicht von ungefähr.

Raum für die Stadtnatur

Es gibt in der Schweiz viele Friedhöfe mit solch hohen Leerständen. Auch in Bern, Basel, St. Gallen und Luzern bestätigen die Friedhofsverwaltungen die Tendenz von steigenden Leerflächen. Genaue Zahlen können sie nicht nennen. Hansjürg Engel von der Berner Friedhofsverwaltung sieht dieser Entwicklung allerdings gelassen entgegen: «Die Friedhöfe erhalten durch die lockerere Belegung ei-

nen parkähnlichen Charakter, welcher vermehrt auch eine öffentliche Nutzung der Anlagen ermöglicht.» Zudem seien die Friedhöfe seit je wichtige Trittsteine der Stadtnatur, «frei werdende Flächen bieten die Möglichkeit, artenreiche Wiesen zu etablieren oder Kleinstrukturen anzulegen». Aber die Frage stellt sich: Stirbt der Friedhof langsam aus?

Bruno Bekowies arbeitet bei der Zürcher Friedhofsverwaltung als Projektleiter. Er sagt: «Die Friedhöfe leeren sich, aber man stirbt nicht weniger.» 2023 sind in der Schweiz 71'700 Personen verstorben. Die Anzahl Erdbestattungen und Einzelgräber hat gemäss Bekowies in den letzten Jahren stark abgenommen.

Das hat verschiedene Gründe: 90 Prozent der Verstorbenen werden eingäschert, und Urnen beanspruchen weniger Platz als Särge. Kommt hinzu, dass 40 Prozent der Urnen in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt werden. Gemeinschaftsgräber für Urnen sind günstiger und nicht so pflegeintensiv wie Reihengräber. Ausserdem wird jede zwanzigste Urne den Angehörigen übergeben. Die Hälfte davon werde in der Natur verstreut, sagt Bekowies. Wald, Berge, Seen – viele Menschen wünschen sich, dass



Foto: Jonathan Labusch

«Bestattungen in der Natur sind beliebt, auch weil bei uns keine Friedhofspflicht besteht.»

Bruno Bekowies
Projektleiter bei der Zürcher Friedhofsverwaltung

ihre Asche an solchen Orten verstreut werden möge.

Gemäss der neuesten Erhebung des Bundesamts für Statistik stellen Konfessionslose zum ersten Mal überhaupt die grösste Gruppe in der Schweiz. «Naturbestattungen sind beliebt, auch weil bei uns keine Friedhofspflicht besteht», so Bekowies.

Er vermutet einen Zusammenhang zwischen der steigenden Zahl der Konfessionslosen und der Entwicklung der Friedhöfe. Ausserdem seien die Menschen heute mobiler: «Viele Leute leben in einem anderen Kanton oder Land als ihre Angehörigen – man erinnert den Verstorbenen in diesen Fällen oft anders.»

Trotzdem sei vielen Leuten ein kleiner Ort des Gedenkens wichtig, sagt der ehemalige Banker Bekowies. «Viele Trauernde wünschen sich einen Ort mit einer Namenstafel, den man hin und wieder besuchen kann, ohne sich jahrzehntelang um Unterhalt und Pflege kümmern zu müssen.»

Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, haben Bekowies und sein Team vor einigen Jahren die sogenannten Themengräber eingeführt. Zum Beispiel ein Grabfeld für Menschen, die mit ihren Haustieren begraben werden wollen. Oder das Themengrab «Regenbogen», welches vor allem die queere Gemeinschaft anspricht.

Im Preis von 2000 Franken enthalten sind die Mietgebühr für 20 Jahre, eine Stele mit der Namensinschrift, eine Ablageplatte aus Stein und der Anteil am obligatorischen Grabunterhalt für die Mietdauer. Dieses Angebot ist beliebt, gemäss Bekowies sind be-

reits 700 Gräber in den Themengrabfeldern vermietet. Im Herbst kommt ein weiteres thematisches Grabfeld hinzu: Buddha. Dieses Grabfeld habe man mit der buddhistischen Vereinigung in der Schweiz entwickelt, so Bekowies.

Platz für Wohnungsbau?

Pfingstrosen, Rebstock und Birnenbaum sind weitere Themen. Klassische Grabsteine werden immer seltener, wie Bekowies ausführt: «Das Bild, das man lange von einem Friedhof hatte, gilt heute nicht mehr.» Wer möchte noch in Reih und Glied beerdigt werden?, fragt er und schreitet um das Regenbogen-Themenfeld.

54 Pflanzensorten sorgen für eine breite Farbpalette. Kleine Windräder schmücken die Stelen, Bienen und Schmetterlinge fliegen um die Blumen. Die frei werdenden Flächen bereiten den Friedhofsverwaltungen derzeit Kopfzerbrechen, wie aus verschiedenen Schweizer Städten zu vernehmen ist.

Was tun mit der Leerfläche? Wohnungen darauf bauen geht nicht, weil die Nutzungsordnung den Zweck vorgibt, wie eine Zone gebraucht werden darf. Das führt dazu, dass in Schweizer Städten mancherorts die Toten mehr Platz haben als die Lebenden.

Doch die Behörden wälzen bereits Ideen. In St. Gallen setzt man auf Erholung, was bedeutet: «Grosse Wiesenflächen werden durch ein angepasstes Schnittregime als Lebensraum aufgewertet.» Aus Basel heisst es: «Die zusätzlichen Flächen sind für die Biodiversität äusserst wertvoll.» Auch Luzern versucht, «die Biodiversität zu verbessern und Freiräume für Begegnungen zu schaffen». Ausserdem würden einzelne Grabreihen «nun etwas grosszügiger gestaltet als noch vor 20 Jahren, was mehr Raum für Privatsphäre bietet».

Was dieser Entwicklung widerspricht, sind die regelmässigen Aufhebungen der Gräber. Diese sind nach 20 Jahren möglich. Vorgangene Dezember wurden rund 1500 Gräber aufgehoben. Die Gebeine und Urnen bleiben jedoch unberührt im Boden.

Könnte man diese Gräber nicht länger beibehalten, wenn die Fläche ohnehin verfügbar ist? Bekowies schüttelt den Kopf. «Die Aufhebungen betreffen jeweils ganze Flächen oder Reihen, es ist daher leider nicht möglich, einzelne Gräber mittendrin stehen zu lassen.» Die gutschweizerische Bürokratie gibt also auch bei der letzten Ruhe keine Ruhe.

Eine Besetzung nach der anderen – Studierende fordern die Unileitungen heraus

Pro-Palästina-Proteste Nun sind auch in Basel, Bern und Freiburg Unigebäude besetzt. Die Rektorate reagieren zunehmend gereizt.

Nun also auch in der Deutschschweiz: Nachdem am Sonntagabend Aktivisten die Universität Bern besetzt hatten, legten die propalästinensischen Studierenden gestern in Basel und Freiburg nach. In Genf und Lausanne gingen die Besetzungen weiter.

Bis gestern Abend waren schweizweit fünf Universitäten von den Gaza-Protesten in Beschlag genommen. In Zürich waren die Besetzer vergangene Woche nach wenigen Stunden von der Polizei aus dem ETH-Hauptgebäude getragen worden. Dort ist bisher keine neue Besetzung entstanden. In Basel verschafften sich gestern Vormittag zwischen 40 und 60 Personen Zugang zu einem Gebäude der Universität.

Einlasskontrollen in Basel

Die Besetzung war die vorläufige letzte Eskalationsstufe eines längeren Hickhacks zwischen der Basler Universität und propalästinensischen Aktivisten. Schon vor einigen Wochen hatte die Uni eine Veranstaltung der Marxist Society zum Thema Gaza auf ihrem Gelände verboten, weil diese antisemitische Slogans wie «Intifada bis zum Sieg» verbreitet hatte.

Am Sonntag kündigte die Uni Basel Personenkontrollen an, um sicherzustellen, dass nur Studierende und Angestellte der Uni die Gebäude betreten. Das Hauptgebäude der Universität war nur noch über einen Eingang erreichbar, die anderen Türen wurden geschlossen. In Basel ist unter anderem auch die Revolutionäre Kommunistische Partei an der Organisation der propalästinensischen Protestaktionen beteiligt, wie diese Redaktion vergangene Woche berichtete.



Die Studierenden wollen so lange bleiben, bis ihre Forderungen von der Universität Basel umgesetzt werden. Foto: Georgios Kefalas (Keystone)

Die Eingangskontrollen waren der Versuch der Universität, die Kontrolle über die Situation zu erlangen. Mit mässigem Erfolg, wie sich in den folgenden Stunden zeigte. «Alle zum Bernoullianum!!! Wir haben die Uni besetzt!», schrieb ein Aktivist auf Whatsapp kurz vor dem Mittag.

«Wir wehren uns gegen die Versuche der Universitätsleitung, uns ruhigzustellen, und wir werden sicherstellen, dass unsere Forderungen gehört werden», teilte die Besetzerinnen und Besetzer mit. Unter anderem fordern sie von der Uni Basel, jegliche Ko-

operationen mit israelischen Institutionen per sofort zu beenden.

Freundliche Bitte in Freiburg

In Freiburg besetzten Aktivistinnen und Aktivisten gestern ebenfalls Teile des Campus. Gemäss Schätzungen der Uni befanden sich rund 50 Personen auf dem Gelände. Bisher habe es keine Gespräche mit den Besetzern gegeben, teilte die Universität auf Anfrage mit. Die Aktivistinnen müssten aber die Gebäude bis zum späten Nachmittag verlassen, «damit unsere Türen zu den üblichen Zeiten geschlossen werden können».

Bereits seit Sonntagabend haben Protestierende Teile der Universität Bern besetzt. Die Unileitung kündigte am Nachmittag an, man werde diese Situation nicht tolerieren. Er werde dies den Protestierenden persönlich vor Ort erläutern, liess sich Rektor Christian Leumann zitieren: «Wir lassen uns nicht erpressen und fordern die Besetzerinnen und Besetzer dezidiert dazu auf, die Räumlichkeiten umgehend freizugeben.» Ob und unter welchen Umständen der Rektor die Polizei einschalten wird, wollte die Uni nicht kommunizieren.

In Genf scheiterten die Gespräche zwischen den Besetzern und der Universitätsleitung gestern. Mit der Rektorin zu diskutieren, sei, wie gegen eine Mauer zu sprechen, schrieben die Aktivistinnen in den sozialen Medien.

Die Rektorin ihrerseits reichte Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs ein. Man habe versucht, mit den Studierenden einen Dialog zu führen, doch es sei nicht möglich gewesen, teilte sie mit. So hatte sie erfolglos von den Besetzern verlangt, ein Plakat mit dem Slogan «From the River to the Sea» abzuhängen.

Bereits am Sonntag verhängte die Genfer Unileitung Eingangskontrollen. Die Strafanzeige ermöglicht nun eine polizeiliche Räumung des Universitätsgebäudes. Die Protestierenden kündigten für gestern Abend eine Demonstration an.

In Lausanne haben die Besetzer eingewilligt, die Nacht wieder daheim zu verbringen und die Protestaktionen auf den Tag zu beschränken. Ab 22 Uhr war gestern an der Uni Lausanne vorerst wieder Nachtruhe.

Anja Burri